



⇒ Felix Geyer

Mehr als eine Würdigung. Bernhard Emunds verantwortet eine Festschrift zum 80. Geburtstag von Friedhelm Hengsbach SJ

Es ist ein spezifischer Typus Sozialethik, der sich in den Werken von Friedhelm Hengsbach SJ zeigt und seinen Ausgang stets in erfahrbaren Kontexten und Lebensbedingungen von Menschen findet. Das wirkt sich vor allem in der Beschäftigung mit einzelnen Bereichsethiken wie der Wirtschaftsethik und der politischen Ethik aus. Darüber hinaus entwickelt Hengsbach eine Art dialogisches und durch klare Akzentsetzungen geprägtes System einer christlichen praxisverbundenen Veränderungsethik (18). Diese ist gekennzeichnet vom Wahrnehmen pluraler gesellschaftlicher Kontexte, die es zu identifizieren gilt, um mögliche Einsichten und Orientierungen aus christlich-ethischer Perspektive anzubieten (vgl. 21f.). So zumindest umschreibt es Bernhard Emunds, der Herausgeber der hier zu besprechenden Festschrift anlässlich des 80. Geburtstages von Hengsbach, in seiner Einleitung. Das Fragezeichen des Untertitels ›Orientierung welcher Praxis?‹ trifft Hengsbachs eigenes Suchen und seine Offenheit gegenüber neuen inhaltlichen Debatten. So lässt dieser sich nach der Lektüre aller Beiträge des Sammelbandes in seinem Nachwort (381–394) zu der Überlegung anregen, ob nicht auch der Untertitel ›Orientierung welcher Theorie?‹ treffend gewesen wäre (393).

Zwei Orientierungsleistungen erbringen die 18 Beiträge, die beim Festakt am 24. Juli 2017 gehalten oder nachträglich für den Sammelband erstellt wurden: soziales Reflexionen auf aktuelle Praxisfelder zum einen sowie auf die diesen zugrunde liegenden normativen Hintergrundtheorien zum anderen. In den vier Kapiteln finden sich zunächst Texte, die die unterschiedlichen christlichen bzw. kirchlichen Formen politischen Handelns darzustellen suchen (Kapitel I). Im anschließenden Kapitel sind Beiträge versammelt, die das Theorie-

Praxis-Verhältnis näher beleuchten (Kapitel II). Dann geht es weiter mit drei Einzelperspektiven auf die politische Praxis, nämlich Rechtspopulismus, Digitalisierung und die Herausforderungen der Europäischen Union

Bernhard Emunds (Hg.) (2018): Christliche Sozialethik – Orientierung welcher Praxis? Friedhelm Hengsbach SJ zu Ehren, Baden-Baden: Nomos, 396 S., ISBN 978-38487-5122-8, EUR 65,00.

DOI: 10.18156/eug-2-2020-rez-6

(Kapitel III). Und schließlich widmen sich vier Beiträge aktuellen sozialpolitischen und wirtschaftsethischen Fragestellungen (Kapitel IV).

Mit dem erwähnten Nachwort des Jubilars, welches er mit ›Dankbar und Nachdenklich‹ betitelt – und das kein Schlusswort, sondern eher ein beherztes Aufgreifen der Impulse und deren Weiterdenken *in nuce* darstellt – schließt der Band.

Den Kapiteln vorangestellt ist eine ausführliche Einleitung des Herausgebers *Bernhard Emunds* (13–40). In dieser stellt er zunächst das Mitwirken und die maßgebliche Rolle des Jubilars bei der Abkehr von der im Naturrechtsdenken verhafteten Katholischen Soziallehre dar. Im Anschluss analysiert er Hengsbachs Hinwendung zu »Formen der sozialethischen Reflexion, die [...] den zeitgenössischen Christen helfen könnten, die Herausforderungen ihrer sozialen, politischen oder wirtschaftlichen Praxis zu bewältigen« (14). Die Rekonstruktion dieses Umbruchs ergänzt Emunds um eine Analyse und Einteilung in vier Schaffensphasen Hengsbachs mit jeweils anderen Akzentuierungen: Die Analyse kollektiver Entscheidungsprozesse in den Anfangsjahren (1), danach die zunehmende Beschäftigung mit Grundlagenfragen und der ›Ethik sozialer Bewegungen‹ (2), eine Phase der Vertiefung und Anwendung der Begleitung politischer Entscheidungsprozesse (3) bis schließlich zur letzten Phase, die vor allem durch die Monografie *Die andern im Blick* (Hengsbach 2001), also durch das Bemühen um eine systematische Darstellung seiner Gesellschaftsethik, gekennzeichnet ist (4). Einführung und Nachwort des Jubilars (381–394) sind mehr als Beiwerk. Sie führen in die Genese des Faches ein, nehmen die methodischen Voraussetzungen einer Bestimmung von Theorie und Praxis kritisch bzw. selbstkritisch in den Blick und bieten mit den Reflexionen auf eine praxisverbundene Veränderungsethik einen Deutungshorizont an, dem sich die einzelnen Beiträge zuordnen lassen und den sie konstruktiv ergänzen.

Im ersten Kapitel werden in fünf Beiträgen Themen präsentiert, die sich mit christlichen bzw. kirchlichen Formen politischen Handelns beschäftigen.

In einer durchaus ernüchternden Bestandsaufnahme zur gegenwärtigen Lage des deutschen Katholizismus stellt zunächst *Karl Gabriel* (43–54) unter Bezugnahme auf Bezeichnungen der Sozialformen der Kirche – namentlich Klerikerkirche, katholische Subkultur, katholische Milieus und politischer, sozialer, caritativer Katholizismus – die Verschiebungen der Sozialgestalt der Kirche dar. Daraus leitet er Folge-

rungen für die heutige Sozialgestalt der Kirche ab und sieht vor allem in den Handlungsfeldern auf der Gemeindeebene sowie im caritativen Bereich den Ort politischen Engagements. So attestiert Gabriel dem sozialen und politischen Katholizismus, dass er nach wie vor »einen gewissen Mobilisierungsraum für eine Politik aus dem Glauben« darstellt (51).

Aus evangelischer Perspektive ergänzt *Traugott Jähnichen* (55–67) diesen Blick und stellt zunächst das Selbstverständnis und die Funktion des öffentlichen Redens der evangelischen Kirchen in der Gesellschaft dar. Er identifiziert in einem weiteren Schritt soziale Bewegungen als Träger der sozialetischen Verantwortung. In diesen neu entstandenen und immer wieder neu entstehenden Bewegungen gewinnt die Frage nach den Verantwortungssubjekten zentrale Bedeutung. Über den Diskurs kollektiver Verantwortungsträger gilt es, »im Zusammenspiel aller Beteiligten neue Möglichkeiten ethisch begründeter gesellschaftlicher Gestaltungen zu erarbeiten und vor allem politisch durchzusetzen« (60). So beschreibt Jähnichen eine Pointe der Reflexionen Hengsbachs und erweitert diese durch ein selbstkritisches und pluralismustaugliches Selbstverständnis der evangelischen Kirchen. Jähnichen sieht in der Methode der Annäherung und des Zusammenspiels von Akteuren weitgehende Gemeinsamkeiten mit Hengsbachs Denken. Er stellt jedoch auch fest, dass soziale Bewegungen »in den Selbstverständigungsdebatten der evangelischen Kirche explizit kaum eine Rolle« spielen (65).

›Sprachverlust oder Resonanzverlust?‹ ist *Christian Spieß'* Beitrag betitelt (69–84), der sich mit dem Thema der sozialetischen Politikberatung auseinandersetzt. Dabei vertauscht er die gängigen Rollen, denn »beraten lassen muss sich eigentlich zunächst einmal die christliche Sozialethik selbst« (82). Das Wahrnehmen und Identifizieren von Handlungskontexten, die Reflexion der zugrunde liegenden Annahmen und Bedürfnisse sowie die Formulierung von Geltungsansprüchen, die an diesen gegenwärtigen Kontexten ansetzen, legt er der Disziplin der Sozialethik als Weg nahe, den eine neue Art von Politikberatung gehen könnte. Man kommt nicht umhin, ausgehend von Spieß' Ausführungen beide Verlustgeschichten von Resonanz und Sprache zumindest teilweise bestätigt zu sehen.

Die Religionspädagogin *Judith Könemann* analysiert in ihrem Beitrag (85–95) die politische Praxis von Christen und Christinnen auf der lokalen Ebene. Die Frage nach dem christlichen Movens des entsprechenden Engagements stellt die Autorin anhand einer Beschreibung

des Selbstverständnisses von engagierten Christinnen und Christen dar. Im Fokus stehen Mehrfachengagierte, die sich durch politisches, kirchliches wie sonstiges Engagement auszeichnen. Schließlich bringt sie ihre Untersuchung in der Darstellung von drei Engagement fördernden Bedingungen auf den Punkt: Erstens, Sozialisationserfahrungen, die für politisches und kirchliches Handeln identitätsstiftend sind; zweitens, Gelegenheitsfenster, die einen Möglichkeitsraum für Engagement und Handeln eröffnen; drittens, die Verfügbarkeit von Ressourcen zur Umsetzung der Handlungsimpulse.

Eine Darstellung des in den letzten Jahren aufgekommenen Konzepts der *Public Theology* und deren Verhältnisbestimmung zur Sozialpolitik nimmt *Torsten Meireis* (97–111) vor. Nach einer Rekonstruktion der Entwicklungsgeschichte und Begriffsklärung der *Public Theology* plädiert er für ein Verständnis von Öffentlichkeit, das gleichberechtigte Gestaltungsmöglichkeiten und Teilhabe voraussetzt. Dies sei der gemeinsame normative Kern von Sozialpolitik und *Public Theology*.

Im zweiten Kapitel sind Beiträge versammelt, die das Selbstverständnis der Christlichen Sozialethik behandeln und Perspektiven für Neujustierungen in wesentlichen Dimensionen entfalten. Sie bieten an vielen Stellen eine besonders hervorzuhebende Fundgrube zur Selbstreflexion und zur interdisziplinären Anschlussfähigkeit des Faches. Es geht dabei vor allem um die Theorie des Theorie-Praxis-Verhältnisses, die hier untersucht wird.

Hans-Joachim Höhn (115–130) liefert dafür mit seinem Beitrag zu Status und Relevanz sozialetischer Grundlagenforschung den Auftakt. Er warnt vor der Gefahr, dass eine Sozialethik, die sich nur in ihrer Problemlösungskompetenz und dem Primat der Praxis als Maßstab zu bewähren sucht, ihre wissenschaftstheoretischen Fundamente nicht in genügendem Maße bedenkt. Mit einer Verhältnisbestimmung des Glaubens mit den Mitteln der Vernunft (vgl. 127) vollzieht sich nach Höhn eine Ortsverschiebung religiös motivierter Argumentation, die ihren Beitrag nicht als Begründungsfunktion der Moral, sondern als Plausibilisierung und Optionalisierung bei der Realisierung des Moralischen fruchtbar machen kann. »Eine christliche Sozialethik ist (genug) beraten, wenn sie sich ohne religiösen bzw. theologischen Flankenschutz eine hinreichende Überzeugungskraft sichert« (128), schreibt Höhn der Disziplin ins Stammbuch.

Bernhard Laux (131–151) analysiert die Universität als Gegenstand sozialetischer Reflexion und kommt in der Untersuchung des Vor-

kommens moralischer Gehalte in den Rahmenbedingungen akademischer Institutionen zu einer Art Miniskizze einer wenig bedachten Bereichsethik, nämlich der Universitätsethik. Seine sozialetischen Analysen stellen dabei die partizipativen Strukturen sowie die normativen Implikationen der Wissensproduktion der in den damit einhergehenden Verantwortungsbereichen ins Zentrum der Überlegungen.

Zusammen mit *Matthias Möhring-Hesse* analysiert *Katja Winkler* (153–178) die gerechtigkeitstheoretische Grundlegung der Sozialethik in ihrer Praxis. Welches sind die Gerechtigkeitsvorstellungen, die den Praxen zugrunde liegen, die in der Sozialethik zum Gegenstand gemacht werden? Und auf welche Weise werden diese Hintergrundverständnisse von Gerechtigkeit artikuliert und in die Analyse der Praxen eingebracht? Als entscheidende hermeneutische Fragestellung wird nach den Gerechtigkeitsvorstellungen der »Subalternen« (Gayatri Chakravorty Spivak) gefragt. Gemeint sind Menschen, die an öffentlichen Aushandlungsprozessen nicht beteiligt sind. Die Frage, wie und in welchem Maße die Gerechtigkeitsvorstellungen der nahezu unerreichbaren Ausgegrenzten aufgegriffen werden können, wird ausführlich entfaltet. Außerdem werden Schwierigkeiten und Grenzen des Aufgreifens von Subalternität dargestellt. Die Sozialethikerin und der Sozialethiker umreißen damit Themenfelder, die eine zeitgemäße methodische und inhaltliche Ausrichtung des Faches ermöglichen.

Hengsbachs zentralem Motiv einer Veränderungsethik (vgl. 21) widmen sich *Martin Schneider* und *Markus Vogt* in ihren Ausführungen zu einer responsiven Ethik (179–199). Dazu bringen sie zunächst den Begriff der Resilienz in Anschlag, welcher als Analysekonzept mit normativem Gehalt gesellschaftliche Wandlungsprozesse zu verstehen und einzuordnen hilft. Das Resilienzkonzept diene dazu, »die für die Unsichtbarkeit von Risiken verantwortlichen komplexen Wechselwirkungen und zeitlichen Verzögerungen ihrer Folgewirkungen in den Blick zu nehmen und der Komplexität von Systemen Rechnung zu tragen« (186). Damit verschiebe sich der Fokus weg von der starken Rolle von Autonomie, die ein aktiv handelndes Subjekt voraussetze und bei Hengsbach als Ideal erscheine (vgl. 188), hin zu den Response-Fähigkeiten, welche mit John Dewey die Erfahrungsdimensionen und sozialen Wechselwirkungen in den Blick nehmen und damit den Ort der normativen Reflexion neu zu bestimmen vermögen. Der Beitrag reflektiert damit die Bedingungen der Möglichkeit der Entwicklung von Normen der Praxis aus der Praxis und des damit einhergehenden theoretischen Blickfeldes. Er liefert, ähnlich wie der Beitrag von Winkler und Möhring-Hesse, eine fundamentale Reflexi-

onsenerweiterung sowie etliche Anregungen für künftige Forschungsfelder der Christlichen Sozialethik.

Unter dem Titel ›Christliche Sozialethik – Orientierung zu welcher Praxis?‹ liefert *Dietmar Mieth* (201–217) eine Bestimmung des Verhältnisses von Praxis und Erfahrung sowie eine Verortung des Potenzials christlicher Spiritualität, die sich in existenziellen Lebensentwürfen zu bewähren sucht. Speziell in der moralischen Erfahrung sind gleichermaßen reflexive wie emotionale Anteile gegeben. Moralische Identität bildet sich Mieth zufolge in Handlungskontexten und prägt gleichzeitig das Handeln.

Im letzten Beitrag zum Theorie-Praxis Verhältnis reflektiert *Rainer Bucher* (219–236) auf das Verhältnis der Disziplinen der Christlichen Sozialethik und der Pastoraltheologie. Er analysiert das fehlende Zusammenwirken der beiden Disziplinen bei ähnlich gelagerten Problemlagen, wie Resonanzverlust und interner Selbstvergewisserung. Schließlich kommt er zu einer Darstellung der interdisziplinären Schnittmenge mit dem Ziel, den Möglichkeits- und Wirkungsraum der beiden Disziplinen sowohl in ihrer theoretischen Fundierung wie in ihren je eigenen Zugängen zu erweitern.

Drei aktuell drängende Problemfelder der politischen Praxis werden in ihrer je eigenen aktuellen Relevanz und in sozialetischer Analyse im dritten Kapitel thematisiert.

Andreas Lob-Hüdepohl (239–259) nimmt sich den Rechtspopulismus vor, geht der Ambivalenz rechtspopulistischer Mechanismen und Instrumentalisierungen auch in den ›eigenen Reihen‹ der Kirche nach und formuliert wirksame Gegenmechanismen aus sozialetischer Perspektive. Der digitalen Transformation widmet sich *Günter Wilhelms* (261–280) und lotet einzelne Elemente der digitalen Transformation wie deren Vernetzungs- und Bildungsfunktion in ihrem Gehalt und ihren Grenzen für politische Optionen aus. Friedhelm Hengsbachs Buch *Was ist los mit dir, Europa?* (Hengsbach 2017) aufgreifend, analysiert *Walter Lesch* (281–297) die Orte christlich-sozialetischer Präsenz in den Strukturen der Europäischen Union, wägt die Gemeinsamkeiten von Lobbyismus und Politikberatung ab und optiert – die sozialetischen Beiträge und Impulse aus Hengsbachs Europabuch aufgreifend – für ein postnationales Europa als Laboratorium globaler Gerechtigkeit (vgl. 296).

Vor Hengsbachs bereits erwähntem Nachwort rücken im vierten Kapitel Sozialethikerinnen und Sozialethiker wirtschaftsethische und sozialpolitische Schwerpunkte in den Fokus, welche hier nur kurz erwähnt werden sollen. In der Analyse eines Menschenrechts auf Gesundheit erweitern *Michelle Becka* und *Johannes Ulrich* (301–320) die im zweiten Kapitel bereits thematisierten Verhältnisbestimmungen von Theorie und Praxis und gewinnen normative Orientierungen aus der Wechselwirkung der Praxis mit den Theoriegehalten des Menschenrechts auf Gesundheit. Auf die Suche nach neuen Formen der Solidarität begeben sich *Johannes Eurich* und *Anika Christina Albert* (321–340), u.a. durch eine Analyse des Begriffes des Helfens und der Einrichtungen der Diakonie und Caritas. Sie entwickeln dabei Ansätze einer möglichen Weiterentwicklung sozial-caritativer Arbeit. Mit zwei wirtschaftsethischen Beiträgen werden schließlich – zunächst von *Michael Schramm* (341–361) – ethische Einflugschneisen der virtualisierten Finanzmärkte unter die Lupe genommen, bevor im abschließenden Beitrag von *Stephan Goertz* (363–379) mit dem Stichwort der Glaubwürdigkeit die kirchlich-institutionelle Praxis der Vermögensanlage in Gewerbeimmobilien zur Sprache kommt.

Der Band bietet mehr als eine Würdigung; er beinhaltet in etlichen Beiträgen mögliche Weiterentwicklungen der Disziplin der Christlichen Sozialethik. Besonders im zweiten Kapitel wird das Transformationspotenzial der Disziplin ansatzweise gehoben. Dies geschieht vor allem durch Reflexion auf ihre normativen Grundlagen und eine Neubestimmung des Theorie-Praxis Verhältnisses. Hengsbachs alternativer Untertitel »Orientierung welcher Theorie?« (393) trifft damit den Kern der Beiträge, die trotz ihrer Unterschiedlichkeit allesamt die Herausforderungen der Pluralität ernst nehmen. Außerdem verbindet sie die gemeinsame methodische Offenheit, normative Prämissen zu überdenken und Theorie aus der Praxis heraus zu betreiben sowie Praxis an reflexiv fundierten und vor allem interdisziplinär anschlussfähigen Reflexionen zu orientieren. Vielen Beiträgen des Sammelbandes, vor allem der Einleitung, dem zweiten Kapitel zum Theorie-Praxis Verhältnis sowie dem Nachwort ist eine tiefergehende Rezeption innerhalb der Sozialethik zu wünschen.

⇒ Literaturverzeichnis

Hengsbach, Friedhelm SJ (2001): Die andern im Blick, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Hengsbach, Friedhelm SJ (2017): Was ist los mit dir, Europa? Frankfurt/M.: Westend.

Felix Geyer, *1986, Wissenschaftlicher Mitarbeiter für Christliche Sozialethik an der Ludwig-Maximilians-Universität München (f.geyer@lmu.de).

Zitationsvorschlag:

Geyer, Felix (2020): Rezension: Mehr als eine Würdigung. Bernhard Emunds verantwortet eine Festschrift zum 80. Geburtstag von Friedhelm Hengsbach SJ. (Ethik und Gesellschaft 2/2020: Frauenfeindlichkeit mit System. Zur Logik der Misogynie in doch-nicht-post-patriarchalen Zeiten). Download unter: [https:// dx.doi.org/10.18156/eug-2-2020\)-rez-6](https://dx.doi.org/10.18156/eug-2-2020-rez-6) (Zugriff am [Datum]).



ethikundgesellschaft
ökumenische zeitschrift für sozialetik

2/2020: Frauenfeindlichkeit mit System. Zur Logik der Misogynie in doch-nicht-post-patriarchalen Zeiten

Andrea Geier: Logik und Funktion von Misogynie. Probleme und Perspektiven

Judith Hahn: Die Ordnung des Weiblichen. Zur normativen Struktur und rechtlichen Konkretisierung von Misogynie im Licht von Kate Mannes »Down Girl«

Manuela Wannemacher: Gute Frauen / schlechte Frauen. Ent-Menschlichung durch Subjektivierung

Hildegund Keul: Die Privilegierung von Männern vulnerabilisiert Frauen. Ein verwundbarkeitstheoretischer Blick auf Kate Mannes »Down Girl«

Katharina Zimmermann: Von katholischen Müttern und sozialistischen Traktoristinnen. Der frühe DDR-Katholizismus im Spiegel von Kate Mannes Misogynie-Begriff

Maren Behrensen: Bedrohte Männlichkeit auf einem sterbenden Planeten. Klimawandelleugnung und Misogynie